

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Karlsruher Stadt- und Landbote. 1842-1847 1847**

116 (2.10.1847)

N<sup>o</sup> 116.

Samstag den 2. Oktober.

1847.

— Karlsruhe, 26. Sept. Turnlehrer Euler hat den Antrag der Luxemburgischen Regierung angenommen, ihr die Lehrer und Vorturner für das Athenäum und die Normalschule zu Luxemburg, so wie für das Bundescontingent auszubilden, und zwar den Winter über, so daß er bis nächste Ostern wieder hier eintreffen wird.

— Das deutsche Nationalblatt, redigirt und herausgegeben von dem in Karlsruhe weilenden Dr. Birth ist nach kurzem Dasein eingegangen. Am 25. September ist die letzte Nummer erschienen. Außer Baden, habe es im ganzen übrigen Deutschland keinen Absatz gefunden. Gut Ding will Weile. Es heißt in der dem letzten Blatte beigegebenen Anzeige, daß man inzwischen hoffe, es werden die Umstände vom 1. Januar 1848 eine tägliche Herausgabe möglich machen.

— Rastadt, 28. September. In wenigen Tagen wird die Uebersiedlung des Hofgerichts von Rastadt nach Bruchsal vollzogen sein; bereits sind mehrere Mitglieder desselben, so wie einzelne Advokaten von hier abgereist, und in den ersten Tagen des Oktobers muß der ganze Umzug der Kanzleien u. vollendet sein. Hofgerichts-Direktor Christ befindet sich inzwischen auf dem Germanistenkongress in Lübeck.

— Frankfurt a. M., 28. Sept. Vor einigen Tagen setzte ein der mittleren Bürgerklasse angehörendes 20jähriges Mädchen seinem Lebenslaufe durch einen Pistolenschuß ein willkürliches Ziel. Untrene des Geliebten, der ihr die Ehe verheißt, hatte sie zu diesem Acte der Verzweiflung gebracht, dessen romantische Ausführung dem Menschenfreunde reichen Stoff zum Nachdenken giebt, zumal bereits ermittelt ist, daß jene Untrene vielmehr in materiellen, als in moralischen Hindernissen ihre Quelle hatte.

— Aus Eßlingen wird berichtet, daß am 27. September der erste aus der dortigen Maschinenfabrik hervorgegangene Dampfwagen mit Kränzen und Fahnen geschmückt die Fahrt nach Plochingen angetreten habe. Derselbe brachte die Herren Aktionäre, Offizianten und die Arbeiter der Maschinenfabrik nebst vielen Eingeladenen in sechs Wagen mit etwa 600 Personen nach Plochingen, die den Nachmittag recht heiter und froh verlebten.

— Stuttgart, 23. Sept. Eine neue Posteinrichtung zur Förderung der Mittheilungen innerhalb der Stadt ist so eben in's Leben getreten und wird allseitig mit Dank gegen die Behörde begrüßt. Es werden nämlich vom 1. Oktober an diejenigen Briefe, welche hier zur Post gegeben werden, an hiesige Einwohner gerichtet sind, und frankirt werden wollen, sogenannte Franco-Couvertis in Gebrauch gesetzt. Durch Verschluß eines Schreibens in ein derartiges Couvert, wel-

ches mit dem Stempel „frankirter Stadtbrief“ versehen ist, wird der betreffende Brief ganz frankirt, so daß solcher ohne weitere Anforderung an den Adressaten beliebert wird. Der Aufgeber ist bei der Benützung dieser Couverts an keine Zeit gebunden, sondern es ist ihm ganz anheim gegeben, an welchem Tage er dieselben verwenden will, wobei noch besonders darauf aufmerksam gemacht wird, daß durch Einführung dieser Couverts den vom Posthause entfernter wohnenden Personen die Gelegenheit gegeben ist, frankirte Stadtbriefe in die innerhalb der Stadt vertheilten Briefkästen einzuwerfen, und sie nicht mehr, wie bisher, nöthig haben, diese Briefe am Brieffschalter abzugeben. Der Verkauf der Couverts erfolgt duzendweise am Brieffpostschalter, und ist der Preis derselben auf 18 Kr. per Duzend festgesetzt worden.\*)

— Pastor Uhlisch hat seine Amtsentsetzung auf der Heimreise in Halle erfahren. Derselbe soll erklärt haben, er werde sich nicht zur Untersuchung stellen, so daß seine Absetzung in Kürze erfolgen muß. Unter diesen Umständen traten die Entschiedensten der protestantischen Freunde zusammen, um dem Consistorium zu erklären, daß sie dasselbe ferner nicht mehr als Kirchenbehörde anerkennen können. Zugleich traten sie mit der freien und deutschkatholischen Gemeinde in Unterhandlung, um eine vereinigte freie Gemeinde zu bilden. Die freie Gemeinde hat sich bereit dazu erklärt und die deutschkatholische vorläufig zugesagt. Die Form der Vereinigung ist vorerst dahin festgesetzt, daß die Gemeinde von allen dogmatischen Unterschieden absteht, daß Sonntags Vormittag Gottesdienst gehalten wird, wie in den andern evangelischen Kirchen, nur mit Weglassung der Symbole und des alten Glaubensbekenntnisses, daß Nachmittags die Versammlung der älteren freien Gemeinde stattfindet, so wie auch die Wochenversammlungen, Unterrichtsstunden derselben u. s. w. bleiben. Die Einheit dieser drei Gemeinden liegt also in der Lossagung vom Kirchenregiment. Man rechnet auf den sofortigen Beitritt von hundert protestantischen Freunden, denen sich bald noch viel andere anschließen werden, da man Halle für den Heerd der ganzen Bewegung halten muß.

— Aus Wien vom 24. Sept.: Heute Nachmittag ist auf dem Wien-Bloggnitzer Bahnhof die Maschine „Schönbrunn“ im Zustand der Ruhe (vor oder nach der Fahrt) nächst dem Lokomotiv-Schoppen stehend, mit solcher Gewalt gesprungen, daß ein 6 Zentner schweres Stück bis über den Magleinsdorfer Friedhof hinausgeschleudert wurde und der Namensschild in die

\*) Wahrscheinlich ist der Trägerlohn mit inbegriffen.

Wiener Hauptstraße flog. In der Nähe des „Schwarzen Hundes“, wo er niedersiel, sind an vielen Häusern die Fenster zertrümmert, und der Knall war so stark, daß man Anfangs glaubte, es sei ein Pulvermagazin aufgefliegen. Von dem Maschinen-Schoppen ist ein Eck weggerissen und das Ganze steht zerstört da, wie nach einer Feuersbrunst. Glücklicher Weise soll jedoch kein Menschenleben dabei verloren sein. Durch welchen Anlaß der Unglücksfall herbeigeführt wurde, ist zur Zeit noch unbekannt; vermuthlich hat man außer Acht gelassen, dem Dampf einen Ausweg zu gestatten, in der Meinung, das Feuer unter dem Kessel sey schon hinlänglich abgelöscht.

— Für Lottospiele theilen die Grenzboten das treffliche Bittgesuch der böhmischen Stände um Aufhebung der Hazardspiele mit. Sie weisen darin die traurigen Folgen des Spiels für die ganze Bevölkerung nach. Je größer die Noth in diesem Jahre gewesen, desto größer auch der Zubrang zum Lotto. Auf einer Besitzung von  $2\frac{1}{2}$  Quadratmeilen trug das Lotto 26,863 Gulden ein, meist in Kreuzern. Sie haben ausgerechnet, daß die Wahrscheinlichkeit, eine Terne zu gewinnen, sich verhalte wie 1 zu 11,748, bei einer Quaterne gar wie 1 zu 111,038.

— In Venedig, wo jetzt eben der diesjährige Gelehrten Congress beisammen ist, sind außerdem noch ungeheure Massen Fremde zusammen geströmt, die gerade nicht dem Gelehrtenstande angehören. Man spricht von etlichen 30000 Fremde, so daß Gast- und Privathäuser zu thun haben, Alles unterzubringen. Unter solchen Umständen ist's kein Wunder, wenn die Miethpreise zu großer Höhe anwachsen. In Gasthäusern kostet das Zimmer täglich 8 — 12 Gulden, in Privatwohnungen 4 — 5 Gulden. Die Zahl der eingeschriebenen Gelehrten, die zu dem Congress sich gemeldet haben, belauft sich auf etwa 1300, eher mehr als weniger.

— Paris. Es hieß vor kurzem in den Zeitungen, daß der Marschall Sebastiani den Befehl gegeben habe, die Zimmer, wo seine Tochter ermordet worden, zu vermauern. Der Marschall muß kein so schlechter Finanzmann sein; denn allen Befehlen der Schickslichkeit Hohn sprechend, hat er bereits die Zimmer, welche seine unglückliche Tochter bewohnte, an einen Herrn Woffelmann, Bruder der Gräfin Lehon (Frau des ehemaligen belgischen Gesandten in Paris) vermietet. Das Mobiliar der Zimmer ist versteigert worden!

— In Paris ist in ganz neuer Art eine Zeitung in's Leben getreten, es führt dieselbe den Titel: „Der Harem“, und die Aufgabe dieses Blattes ist, den Heirathslustigen beiderlei Geschlechts Gelegenheit zu geben, ihre stillen Wünsche befriedigen zu können. Gesuche und Anforderungen stellen sich um die Bette ein und täglich gewinnt der Zubrang von Annoncen immer größere Ausdehnung.

— Der persische Gesandte, Mohammed Ali Chan, dessen Ankunft in Frankreich man neulich gemeldet hat, erhielt am 23. September seine Antritts-Audienz bei dem Könige der Franzosen, wobei er in den gewähltesten orientalischen Klebeblumen, in welchen die Perser Meister sind, dem König, „dem erhabenen Abbild der Sonne“, im Namen seines Padscha, „dessen Macht der des Sterns Saturn gleichkommt, des-

sen Truppen so zahlreich wie die Sterne und dessen Reich so weit reicht als der Himmel,“ den Wunsch ausdrückte, daß die gegenseitige Freundschaft zwischen beiden Souverainen täglich wachse. Der König der Franzosen antwortete entsprechend und fügte bei, für diese freundlichen Gesinnungen sei der abgeschlossene Handelsvertrag eine neue Bürgschaft. Der Botschafter überbrachte dem König ein Miniaturbild des Schah und den Sonnen- und Löwenorden, der Königin Kaschmirs und die schönsten persischen Stoffe, Arm- und Halsbänder, Perlen und andere werthvolle Kleinodien, und dem Grafen von Paris Gewehre in reichverzieren Kisten.

— In Lyon wurde das Personal einer geistlichen Erziehungsanstalt aufgehoben, in welcher Teufels- und Geistererscheinungen als wirksames Mittel, den religiösen Sinn der weiblichen Jugend auszubilden, angewendet wurden. Die Enthüllung der Einzelheiten dieser, wie es scheint, sehr scandalösen Geschichte verspricht sehr pikant zu werden.

— Die englischen Fallimente im Verlaufe der letzten drei Monate sollen nach ungefährem Ueberschlage die erstaunliche Summe von 80 Millionen Thalern betragen. Kein Wunder, wenn an Börsenplätzen wie Hamburg Schrecken und Entmuthigung herrscht, wie es wirklich der Fall sein soll. Man behauptet, daß die Nachwehen erst später noch eintreten werden und müssen. — In Liverpool soll wieder ein Haus mit  $7\frac{1}{2}$  Millionen Franken in der Passivmasse seine Zahlungen eingestellt haben.

— Auf der Südküste Irlands soll der diesjährige Fischfang so reichlich ausfallen, daß die Fischer kaum die Hälfte ihres Fanges verwenden und einsalzen können, der Rest wird als Dünger verbraucht.

— Aus Petersburg hat man Nachricht über einen furchtbaren Sturm, der am 7. September dort gewüthet habe. Gegen 400 Häuser seien dadurch zerstört worden. Man fürchtete sogar für die Sicherheit der ganzen Stadt und abergläubische Personen meinten, das Ende der Welt sei gekommen.

— Aus Constantinopel berichtet man wieder einen großen Brand, wobei rings um den Fischmarkt in der Peragasse über 100 Häuser und eben so viel Läden und Magazine in Asche verwandelt worden seien. Sieben Stunden lang trieb der Nordnordostwind die hochaufsprasselnden Flammen über hölzerne und steinerne Bauten. Die Löschanstalten waren sehr mangelhaft, wie von jeher. Der Unfug, daß Wasserträger ihre Last öffentlich versteigern, dauerte den ganzen unglückseligen Abend. — Ein Dampfschiff der englischen Gesellschaft brachte am 14. September einen mit der Cholera behafteten Kaffeesteder an seinem Bord von Trapezunt nach Constantinopel. Der Kranke starb noch an Bord in Quarantäne. Von Weiterverbreitung des Uebels ist noch kein Anzeichen. In Trapezunt waren bis zum 11. September zehn Cholerafälle vorgekommen, von den Ergriffenen waren vier Individuen bis zum Abgange des Dampfers gestorben.

**Kunstnotiz**

aus Mannheim vom 26. September.

(Mannheimer Journal.)

Wir können nicht umhin, hier einige Worte über die am Sonntage hier aufgeführte Oper: „Prinz Eugen, der edle Ritter,“ von Gustav Schmidt zu sagen, obgleich es sehr schwer ist, über ein Werk gleich zu urtheilen, das uns zum ersten Male vorgeführt worden. Der Gedanke, welcher durch das Ganze sich zieht, ist das bekannte Lied und dessen Träger Jakob Benuß, der Wachtmeister; seine Braut, die Obermarkdenterin Engelliese, hat geschworen, nicht eher seine Gattin zu werden, bis er ein Gedicht auf ihren Retter aus Lebensgefahr, Prinz Eugen, gemacht habe. Dies die Dichtung der Oper, deren übrige Scenen ganz nach dem Worte des Liedes verfaßt sind und dem Dichter Benuß denn die Scenen vor Belgrad zur Abfassung seines Preisliedes in's Gedächtniß rufen. Das Ganze bietet viel Interesse und fesselt die Aufmerksamkeit sehr. Was die Musik betrifft, so gefiel sie allgemein und wohl nicht mit Unrecht. Die Fülle von Melodien war mit wahrhaft hohem Kunstsinne in die Rhythmit gefesselt. Diese künstlerische Vollendung in dem Zueinandergreifen der Töne erregte wirklich Staunen und wir konnten daher dem Componisten leicht verzeihen, wenn sich hin und wieder bekannte Töne an unser Ohr schlugen. Das ist kein Tadel für Schmidt, von welchem wir die innerste Ueberzeugung hegen, daß er nur Originals zu geben im Sinne hatte und eben durch die lebendige musikalische Laufbahn erfüllt war von einem Strome von Melodien anderer Meister, wahrhaftig seiner Vorbilder. Was die Musik im Allgemeinen betrifft, so weht ein kräftiger, kerniger Geist durch das Ganze, welche für sich originell in der heutigen musikalischen Welt derini auftritt, und wohl allgemein ansprechen dürfte. In dieser Beziehung können wir daher mit Fug und Recht die Oper des Hrn. Schmidt eine Originaloper und ein acht deutsches Werk nennen, das höchste Lob, das einem Componisten zu spenden wir im Stande sind. Was die einzelnen Leistungen betrifft, so müssen wir vor Allem Frau Gundy als Engelliese hervorheben, welche, wie gewöhnlich, mit ihrer vollen schönen Stimme, die sie wirklich ganz in ihrer Gewalt hat, Bewunderung erregte. Alsdann war Herr Flinger als Conrad, des Wachtmeisters Bruder — in dem Liede „der Spion“ — wie auch Hr. M. J. Mainhardt als der Wachtmeister, sehr willkommene Erscheinungen, wie auch Hr. Ditt als Corporal, eine Art Postenreiter. Weniger sagten uns dieses Mal die Leistungen des Hrn. Abt, als Prinz Eugen zu. Doch muß ich eine nähere Beurtheilung auf die zweite Aufführung ersparen. L. R.

**Zur Obstbenützung.**

(Aus dem Schwäbischen Merkur.)

In der Gegend von Frankfurt a. M., wo der rühmlichst bekannte Aepfelwein erzeugt wird, schlägt jeder Dekonom bei seinem Hause eine Art Hurden mit Pfosten und Brettern auf und schüttet, weil die Kartoffel-Ernte gewöhnlich mit dem Reifen der Aepfel zusammenfällt, einstweilen die Aepfel in diese Hurden auf Hausen oft von mehreren hundert Säcken, bringt seine

Kartoffeln vorher nach Hause oder auch in dazu auf dem Felde gemachte Gruben, bestellt seinen Acker mit der Winterfaat, und dann erst wird an das Geschäft des Mostbereitens geschritten. Wenn dann auch an Menge Einiges verloren geht, so ersetzt die vorzügliche Güte Alles wieder, was aber freilich nur bei Aepfeln oder den spätern Birnen geschieht. Fände diese Behandlung des Mostbereitens Eingang, so ließe sich der Vorschlag wohl ausführen, die Weinbütten, nach ihrer Benützung bei der Weinlese, in den Scheunen oder wo irgend Platz ist, daß der Frost durch Bedecken mit Stroh kann abgehalten werden, aufzustellen, mit passenden Deckeln zu versehen, welche nach vollendeter Gährung des Mostes mit Lehm luftdicht verstrichen werden müßten, und so dem reichen Mostsagen sein Plätzchen bis zum nächsten Frühjahr zu gönnen, da doch die Weingegenden es vorzüglich sind, wo der Mangel an Fässern am meisten fühlbar ist, jeder Weinproduzent aber auch eine oder zwei Weinbütten hat oder zu diesem Zwecke miethen kann. Auf diese Weise wäre nicht allein viel Raum, sondern auch bei dem Drange der Geschäfte viel Zeit gewonnen, bis die dringenden Feldgeschäfte von selbst aufhören.

Wir setzen vorstehendem Aufsätze über das Obst noch bei, daß wir eine Aufforderung an die Krankenhäuser und Verwaltungen von Spitälern u. c., sie möchten ihre benötigten Vorräthe an gedörrtem Obst für mehrere Jahre jetzt schon in diesem Spätjahre bestellen, zur Aufnahme erhielten. Damit würde der doppelte Zweck erreicht, daß diese Verwaltungen gutes gedörrtes Obst wohlfeil bekämen, und daß Manche, die gerne bald einen Absatz für dasselbe haben möchten, einen solchen erhielten. — In der neuesten Zeit wird in der Gegend von Stuttgart auch viel Obst auf Malzbarren gedörrt, so in Heßlach und Gablenberg. Da wo die Malzbarren Lustheizung haben, geht es sehr wohl und vieles Obst kann so schnell und gut gedörrt werden.

**Anekdote.**

Die neue Gutsheerrschaft hielt ihren Einzug — der Schulmeister, an der Spitze der Schuljugend, empfing sie mit Gesang und Rede. Der Gutsheerr wollte sich erkenntlich zeigen — die Kinder sollten feierlich gespeist werden. Der Schullehrer erhielt zwei große Kalbsbraten, viel Kartoffeln und Butter, um die Mahlzeit auszurichten. Die Kinder saßen in der in einen Speisesaal verwandelten Schulstube bei Tische, der Schulmeister, welcher die Kalbsbraten gern für sich allein behalten hätte, präsidirte. Er ließ zuerst die Kartoffeln auftragen. „Kinder,“ sagte er nach dem Gebete, „wer von Euch die meisten Kartoffeln — diese wahre Gottesgabe — isst, der soll auch am meisten Kalbsbraten bekommen.“ Die Kinder stürzten sich mit Todesverachtung auf die Kartoffeln, sie aßen mit glühendem Wetteifer — immer neue Schüsseln wurden aufgetragen. „Jetzt kann Braten kommen,“ sagte endlich der Schulmeister, „wer von Euch will Braten haben?“ „ich kann nicht mehr — ich bin satt — ich habe zwanzig Kartoffeln gegessen!“ ächzte Ein's nach dem Andern. „Thut mir leid,“ sagte der Lehrer — „Ihr könnt jetzt gehen.“ Und so blieb er in dem ungeschmäckten Besitze seiner Kalbsbraten.

